№ 39. Schlesische 1839.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. September.

Ein jeder Freundschaftsdienst, ein jeder kluger Rath,
So klein die Welt ihn schätzt, ist eine große That.

Das Rothkehlchen.

Auf den kahlen, höchsten Zweigen
Sitzt ein einsam Vögelein;
Rings schon abendliches Schweigen!
Sehnend schaut es nach dem Schein,
Der noch tief im Westen glüht,
Singt sein mildes Abendlied.

Vöglein fraget nicht, ob höre
Jemand seinen trauten Sang,
Neidet nicht des Waldes Chöre,
Nicht den wundervollen Klang,
Den die Brust der Nachtigall
Aushaucht in das stille Thal.

Aber schweigen mag es nimmer,
Ihm ist auch gefüllt die Brust,
Und des Himmels goldner Schimmer
Weckt in ihm die Himmelslust.
Große schwarze Aeugelein
Kehrt es nach dem zarten Schein.

Schön gefärbt die kleine Kehle
Wie mit Abendroth und Blut,
Singt gesöhnt die stille Seele
Ihren trauten Friedensmuth,
Sei auch fahl ihr Flügelkleid,
Kling' ihr Lied auch oft wie Leid.

Vöglein, sei mir Vorgebilde!
Abendlich ist's schon um mich,
Sangeslust und Sangesmilde
Regen noch im Busen sich.
Christi Blut und Himmelsschein
Soll mir Schmuck und Brustschild sein.

Die Hand des Herrn.

Es giebt Nächte, die der Städter wenig kennt, deren aber der Landmann sich freut, indem er vom heißen Tagewerk abgemüht, ruhend vor seiner Hütte, hineinschaut in die funkelnde Finsterniß; Nächte, wo Gott aus Höhe und Tiefe, aus Baum und Strauch blickt, und in heiliger Stille dem Sterblichen die Gewißheit seiner Allgegenwart in die Brust haucht, daß sie beseligend, erbebend durch Herz und Geist zieht! — Eine solche Nacht war es, als unter der Eiche im Mühlthale ein Pärchen saß, Hand in Hand, Auge in Auge, über ihnen der tiefblaue Himmel, zu ihren Füßen der still plätschernde Fluß, rings um sie her der Friede der Nacht, und in ihren Herzen die Glückseligkeit einer jungen Liebe. — Lange saßen sie schweigend, das Antlitz des Mädchens strahlte wie eine rosige Blüthe durch den Mondschimmer; das dunkle Auge des Mannes, aus dem Redlichkeit und Muth blickten, hing an den frischen Lippen der Jungfrau, und schien eine Antwort auf irgend einer Frage zu harren. Endlich brach er das Schweigen.

„Du zögerst lange, Rose, kannst Du das Wort nicht finden, auf das ich warte?"

„Du bist aber auch so ungeduldig, Heinrich," sprach sie ängstlich, „warum denn so eilig? Es hat ja Zeit, der Brautstand ist so schön."

„Langer Brautstand ist zu nichts nütze; ich will Dich zur Frau, Du bist mir gut, Du willst einziehen in mein Haus, wozu nun das Zieren? Um Ostern sprachst Du: Warte nur bis Weihnachten! Zu Weihnachten, als ich den Christbaum putzte, sagtest Du: Nur bis zu Ostern, Heinrich! Ostern ist nun auch vorbei, meine Schneidemühle klappert im Thale, mein Wohnhaus steht geschmückt mit Tannenreisern seit drei Wochen, wir sind aufgeboten, und noch immer will mir der Hochzeitstag nicht anbrechen, laß es endlich genug sein, des Neckens bin ich satt; sage ja, oder nein."

„Heinrich!" unterbrach ihn Rose, und schlang den Arm um seinen Hals, „Du bist recht hart gegen mich."

„Ich? Du bist's, Rose, Du! Du sagst, Du liebst mich, und bist doch zu schwach, zu wollen, was Dein Herz fordert. Ich weiß, was es ist; die Base ist's, die Dich mir abwendig macht, der alte Drache."

„Schilt mir die Kathrine nicht, sie ist mir Mutter, seit ich zwei Jahre zählte; sie hat mich redlich geliebt, und will mich nicht verlieren. Sieh, Heinrich, wenn ich sie mir denke, allein, verlassen in dem stillen Häuschen — wer soll sie pflegen in ihrem Alter, wer ihr Haupt —"

Thränen erstickten ihre Stimme, sie legte den Kopf an seine Schulter und seufzte schwer. Jeder Seufzer fuhr wie ein Messer durch das Herz des jungen Mannes, er kämpfte; endlich sprach er langsam und zögernd:

„Nun denn, Rose, ich weiß, Du hängst mehr an ihr, als an mir, ich weiß, sie bringt uns Unglück; kannst Du aber nicht sein ohne sie, so nimm sie in Gottes Namen mit in mein Haus, ich will sie halten, wie meine leibliche Mutter."

Da fiel eine schwere Last von Rosens Brust, jubelnd sprang sie auf und rief:

„Am Sonntag über acht Tage, Heinrich, laß uns Hochzeit machen."

Jetzt rauschte es im Gebüsch, leise und ungesehen, wie die Schlange aus dem Paradiese, schlüpfte es durch die Hecken, und der

schöne Jagdhund, der zu Heinrichs Füßen lag, spitzte die Ohren, schlug an, und stürzte mit lautem Gebell dem nächtlichen Lauscher nach. — Ein Schrei schlug an Rosens Ohr, sie erschrack heftig: „Rufe den Hund! bat sie angstvoll, und Heinrich pfiff, daß es hell durch die Stille klang. In langen Sätzen kam Nero herbei, Heinrich besänftigte das schnaubende Thier, uud ging dann mit Rosen den Fluß entlang.

Am Steg standen sie noch ein Weilchen, eilf Uhr schallte jetzt vom nahen Kirchthurme, Rose fröstelte, schlug die Schürze um das Haupt, flüsterte eilig: „Gute Nacht," und flog über den Steg dem Dorfe zu. Heinrich aber streckte sich am Hügel auf den weichen Rasen, kraute den Kopf seines treuen Hundes, und dachte: „Also ohne die Base kann sie nicht leben. Ich, ich wollte mit ihr glücklich sein, gäbe es auch nichts in der Welt als Gottes schöne Erde, und sie dazu." —

Düster brannte die Lampe in dem traulichen Stübchen, Kathrine saß am Rocken und schien zu schlafen, als Rose athemlos eintrat, doch lag auf den Wangen der Alten eine ungewöhnliche Röthe, und die Lippen zitterten so heftig, daß das Mädchen erschrocken ihre kalte Hand faßte, und sie rüttelnd in ihr Ohr rief:

„Muhme, Muhme! was fehlt Ihr? ist Sie krank?" Kathrine fuhr hoch auf, wischte sich die Augen und kreischte:

„Ach, heilige Mutter Gottes, welch' ein Traum!"

„Sie hat geschlafen?"

„Ei freilich, man soll wohl wach bleiben, wenn die Jungfer bis Mitternacht im Mühlthale herumläuft; ich schlafe wohl schon eine Stunde, und hatte einen bösen Traum! Ich sah Dich am Sturzbach, die Hände ringend, mit zerrauftem Haar, sahst aus, wie gestorben, und eben als Dich die Fluth verschlang, wecktest Du mich."

Rose schauderte; sie nestelte das Mieder auf, setzte sich auf die Ofenbank und sagte gezwungen lächelnd:

„Träume sind Schäume."

„Ja, ja," kneifte Kathrine, das Rädchen in rasche Bewegung setzend, „so sprechen alle die Sündhaften, die mit sehenden Augen zum Abgrund rennen, und nicht gewarnt sein wollen."

Rose flocht die glänzenden Zöpfe auf, sah auf die geschäftigen Fingerspitzen herab, und murmelte:

„Nun, der Abgrund, dem ich zurenne, ist so übel nicht — ein blühender Garten, ein wohnliches, von fruchtbaren Aeckern umgebenes Haus, und drinnen ein schöner Freiersmann mit offenem Kopf und redlichem Herzen; ei, Muhme, hätte Ihr vor zwanzig Jahren ein solcher Abgrund gewinkt, Sie wäre so gut hineingelaufen, wie ich!"

Voll inneren Grimmes ließ jetzt Kathrine die dürre Hand vom Faden sinken, und starrte das blühende Mädchen an.

Also Du willst wahr und wahrhaftig einziehen in die Mühle? Du hörst die Stimme der treuen Alten nicht, die Dich gepflegt seit sechszehn Jahren, wo Du, eine Vater- und Mutterlose, meiner Barmherzigkeit zufielst; gehegt, wie ein leibliches Kind?"

Rose warf den Strom ihrer dunkeln Haare in den Nacken, schob einen Schemel zu den Füßen der Alten, kauerte sich, wie ein gehorsames Kind, neben sie, und sagte, ihre sträubende Hand streichelnd:

„Denkt Sie denn, Muhme, das erkenne ich nicht im tiefsten Herzen? Da thut Sie mir schweres Unrecht? — Wenn ich nicht an Ihr hinge mit Kindestreue, glaubt Sie denn, ich wäre nicht längst Heinrichs Ehefrau? — Habe ich ihn nicht vertröstet von Woche zu

Woche, von Monat zu Monat um Ihretwillen, weil ich weiß, daß Sie den redlichen Menschen nicht leiden mag, und — um noch nicht von Ihr gehen zu müssen. Aber, Muhme, das kann Sie mir doch nicht läugnen, daß Sie einen blinden Haß auf den rechtschaffnen Müller geworfen hat."

„Ich hasse nicht, Jungfer Rose, versteht Sie? ich hasse Keinen, als den bösen Feind, der Ihr den Müller zuführte; denn es wird Ihr Unglück, nimmt Sie ihn!" —

„Ach, Muhme nicht so schlimm!" flehte Rose mit Thränen in den Augen.

Die Alte blinzelte sie von der Seite an, und ihr Ton wurde milder, als sie das Mädchen weinen sah, denn Kathrine liebte nichts auf der weiten Welt, als Rose; sie gönnte Keinem einen guten Bissen, einen frischen Trunk, einen guten Tag, als Rosen; sich selber war sie feind, geizte sich das Brod vom Munde, Rosen zu gefallen, damit sie einst was Erkleckliches erbe; aber Rose selber gönnte sie auch keinem, als sich, sie wollte von dem Mädchen gepflegt sein bis an's Ende aber sie auch beherrschen und herrschen überhaupt bis an's Ende. Im Hause Heinrichs aber war Alles Unterthan, denn Heinrich sah aus wie ein Mann und that wie ein Mann, und das gefiel der Alten schlecht.

(Fortsetzung folgt.)

Jagdstück.

Es ging ein Jäger durch Feld und Wald,
Wollt' alle Hasen erlegen,
Halloh!
Da trieb sein hurtiger Hund ihm bald
Der feistesten drei entgegen:
Halloh! hussa! halloh!

Er trieb sacht einen blinden herbei,
Einen tauben und einen lahmen;
Halloh!
„Die schieß' ich auf einmal alle drei,
Bei meinem Schützennamen!"
Halloh! hussa! halloh!

Der Hund trieb näher die Hasen heran,
Dem Jäger fast in die Tasche;
Halloh!
Da machte sich fertig der Jägersmann
Zum großen Wunderpasche:
Halloh! hussa! halloh!

Er zielt' und zielt' eine Viertelstund',
Dann schoß er unter den Haufen,
Halloh!
Er hat getroffen — es liegt der Hund
Und alle drei Hasen entlaufen.
Halloh! hussa! halloh!

Abenteuer in Spanien.

Erzählung eines französischen Offiziers.

(Beschluß.)

Der Offizier, welcher die uns mitgegebene militärische Bedeckung befehligte, war glücklicher Weise mein Freund, ich suchte ihn daher mit Tagesanbruch auf, erzählte ihm mein Abenteuer, theilte ihm meine Vermuthung über jenen Gefangenen mit, und beschwor ihn, denselben zu befreien, da das Schloß gewiß auf keinen feindlichen Ueberfall vorbereitet, nur schwach besetzt, und folglich ohne Zeitverlust, in unserer Gewalt sein würde. — Mein Freund fand sich, nach einigen Bedenklichkeiten, die meine Beredsamkeit zu beseitigen wußte, bereit, meinen Wunsch zu erfüllen — es wurde uns nicht schwer, sowohl über die Lage des Schlosses, als über dessen Bewohner die nöthige Auskunft zu erhalten, und wirklich hatte ich nicht geirrt, als ich meinen Freund das Unternehmen für eben so leicht ausführbar, als rasch beendigt schilderte. — Ohne unsere Absicht auch nur mit einem Laut zu verrathen, brachen wir in

aller Stille auf, und gelangten nach einem Marsche von ungefähr zwei Stunden in eine Wildniß, deren finsterer, jedoch großartiger Anblick uns Alle mit einem unwillkührlichen Schauer erfüllte. — Hier lag das Schloß zwischen hohen Felsen versteckt, von hundertjährigen Bäumen beschattet, eine halb verfallene Ruine, die kaum bewohnbar schien, eben deshalb aber um so geeigneter war, eine lichtscheue That hinter ihren Trümmern zu verbergen. —

Der alte Kastellan erstaunte nicht wenig, als er uns so plötzlich vor dem Schlosse erscheinen sah, er, nebst seiner geringen Dienerschaft, konnte uns natürlicher Weise den verlangten Einlaß nicht verweigern, gleichwohl läugnete er hartnäckig das Dasein eines Gefangenen, bis unsere Drohungen, ihn mit Gewalt zu befreien, den Alten von der Fruchtlosigkeit seines Widerstandes überzeugten. — Er führte uns daher endlich über einen langen finstern Gang, öffnete eine kleine halbversteckte Pforte und wir betraten ein alterthümliches, düster aussehendes Gemach in dessen Hintergrunde sich eine Art von Ruhebett befand, auf welchem eine schlanke, männliche Gestalt ausgestreckt lag. —

Bei unserem Erscheinen erhob sich der junge Mann mit sichtlicher Ueberraschung, ich aber, der sich nun endlich am Ziele seines heißesten Wunsches sah — eilte sogleich auf ihn zu, fragte ihn, ob er wirklich Don Carlos Albuquera de los Padillas sei, und drückte den Bejahenden mit stürmischer Freude an meine Brust. — Daß es hierauf zu gegenseitigen Erklärungen kam, in so fern sie nämlich der Augenblick gestattete, — bedarf wohl kaum erwähnt zu werden; da wir jedoch keine Zeit verlieren durften, so verließen wir das Schloß mit dem befreiten Gefangenen schon nach kurzer Frist, und hier — auf dem Rückweg nach dem Dorfe, woselbst wir uns kaum gefunden, vielleicht auf ewig trennen mußten, erzählte mir Don Carlos die Geschichte seiner Leiden, die ich mit wenig Worten mittheilen will. —

Don Carlos, einziger Sohn und Erbe eines unermeßlichen Vermögens, wurde von seinem Vater mit all' der Zärtlichkeit geliebt, welche das menschliche Herz für denjenigen Gegenstand, auf den es seine ganze Hoffnung, sein ganzes Glück gebaut hat, zu empfinden fähig ist. — Don Pedro ließ ihm die sorgfältigste Erziehung geben, seine Lehrer bemühten sich, ihn sowohl körperlich als geistig vollkommen auszubilden, und als er nun das Jünglingsalter erreicht hatte, als er in kräftiger Jugendfülle blühend, vor dem entzückten Vater stand — da führte dieser ihm in Donna Isabella de Molina eine der schönsten Jungfrauen Spaniens als Braut in die Arme. — Schon war der Zeitpunkt nicht mehr fern, in welchem der Segen des Priesters den Bund der Herzen heiligen sollte, als sich das Gerücht von dem zwischen Spanien und Frankreich ausgebrochenen blutigen Kriege auch bis zu den weit entlegenen Besitzungen Don Pedro's verbreitete. — Durch die kurz darauf erfolgte Ankunft Don Fernando Gomez de Ribera's, eines weitläufigen Verwandten Don Pedro's, wurde dies Gerücht nicht nur allein bestätigt, sondern seine Erzählung von dem begeisternden Muthe, womit Spaniens Jugend die Waffen gegen den verhaßten Feind ergreife, seine lebendigen Schilderungen des kühnsten Geistes, welcher Alle beseele, erweckten auch in Carlos Brust den Wunsch, sich jenen Tapfern anzuschließen. — Fernando unterließ zwar nicht, diesen Entschluß in Don Pedro's und Isabellen's Gegenwart auf das heftigste zu bestreiten, indem er seinem Vetter vorstellte, daß er der letzte seines Stammes, die einzige Stütze seines greisen Vaters sei — er erbot sich, an seiner statt in den Kampf zu eilen — die Pflicht, die er

seinem Vaterlande schuldig zu sein glaube, für ihn zu übernehmen — allein, trotz aller dieser abmahnenden Worte, trotz dem Anschein treuer fürsorgender Freundschaft, wußte er Carlos Ehrgeiz so heftig zu entflammen, ihm die Bahn des Ruhmes in so glänzendem Lichte erscheinen zu lassen, daß dieser immer fester, immer unabweichlicher auf seinem einmal gefaßten Vorsatz bestand. — Der damalige Gemüthszustand eines Jeden ließ keine ruhige Beachtung dessen, was um ihn vorging, zu; auch Carlos, so unaussprechlich er Isabellen liebte, hatte doch in diesem Augenblick nur Sinn für die Ereignisse seines Vaterlandes, während daher Fernando sich emsig bemühte, die Gunst der schönen Jungfrau zu erwerben, ordnete Jener Alles zu seiner Abreise, und hatte auch nicht die geringste Ahnung davon, daß ihn unter der Larve treuer hingebender Freundschaft, der Dämon umschleiche, der ihn, den arglos Vertrauenden, in Schmach und Verderben zu stürzen entschlossen war.

Der schmerzliche Abschied von Vater und Geliebten war vorüber, die Reisenden hatten nach mehreren Tagen rastloser Anstrengung das Gebirge der Sierra Morena erreicht, welches, nach Don Fernandos Versicherung, der Hauptsammelplatz aller Waffengefährten sein sollte, und Don Carlos sah sich bereits im Geiste an der Spitze jener muthigen Vaterlandsvertheidiger; wie sehr befremdete es ihm daher, keine Spur der Verheißenen hier zu finden. Unmuthig wandte er sich an seinen Begleiter, überzeugt, dieser werde den Schmerz der getäuschten Hoffnung mit ihm theilen, da hörte er, gerade als sie sich in der wildesten Gegend des Gebirges befanden, plötzlich einen hellen durchdringenden Pfiff, zwei starke, wild aussehende Männer sprangen auf dies Zeichen aus dem Gebüsch hervor, fielen mit Blitzesschnelle über Carlos her und rissen ihn, eh' er an Widerstand zu denken vermochte, gewaltsam zu Boden. —

Vergebens krümmte der Unglückliche sich unter den starken Fäusten seiner riesenhaften Gegner, umsonst rief er Fernando um Beistand an — dieser stand hohnlachend vor ihm und sprach: „Ergebt Euch in Euer Schicksal, mein edler Vetter. Ihr werdet Euch von nun an in meinen Willen fügen, vor Allem aber jenem Gedanken an Isabellens Besitz entsagen müssen! Ihr seid todt für sie und für die Welt, Ihr fielt, ein Opfer Eures kühnen Muthes, und sendet Isabellen durch mich Ihren Verlobungsring zurück, damit sie mich, Euern treuesten Freund, dereinst damit beglücke.“ — „Nimmermehr!“ rief der unglückliche Carlos, indem er seine Hand krampfhaft schloß — „elender, nichtswürdiger Verräther, lebendig sollst Du mir dies Kleinod nicht entreißen!“ —

„Wir wollen sehen!“ unterbrach ihn Fernando gelassen, winkte seinen Helfershelfern, und gebot ihnen, dem Gefangenen die Hand gewaltsam zu öffnen — allein die Verzweiflung gab ihm Kraft, den Anstrengungen seiner Gegner zu widerstehen, sie bemühten sich umsonst, ihm den Ring zu entreißen; da zog eines jener beiden Ungeheuer in blinder Wuth seinen Dolch hervor, Carlos sah ihn blitzen, und — mit einem scharfen Schnitt flog seine Hand, vom Stumpf getrennt, tief in das zunächst stehende Gebüsch. —

In der nämlichen Sekunde, in welcher diese Schreckensthat geschah, stürzte jetzt noch ein dritter, eben so wild aussehender Bösewicht athemlos auf Fernando zu: „Flieht! flieht! rettet Euch!“ rief er mit gedämpfter Stimme — „die Feinde nahen, ich habe sie gesehen, in wenig Augenblicken sind sie hier und wir gefangen oder todt, wenn wir nicht schnell entrinnen.“ — Diese Worte verbreiteten die höchste Bestürzung unter den Anwesenden. — Don Fernando, eben so feige als niederträchtig, strebte jetzt nur darnach, Freiheit und Leben zu retten,

er befahl seinen Gehülfen, den unglücklichen, in seinem Blute schwimmenden Carlos mit sich fortzuschleppen, ohne in seiner Angst des Ringes zu gedenken. — Diese, eben so wenig geneigt, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen, folgten ihrem Gebieter mit seinem beklagenswerthen Opfer eilig nach — und so geschah es, daß ich selbst wenige Stunden später die Hand des armen Verstümmelten fand, den Ring von dem noch nicht ganz erstarrten Finger löste und sie alsdann dem Schoos der mütterlichen Erde wiedergab. —

Don Carlos wurde indessen von seinem grausamen Widersacher so schnell und geheim, als es die Umstände gestatteten, nach dem bereits erwähnten Schlosse am Fuße der Pyrenäen gebracht. — Daselbst angekommen, erklärte ihm Fernando, daß er Zeitlebens hier gefangen bleiben, jedweder Hoffnung, die Seinigen wieder zu sehen, für immer entsagen, und bei dem geringsten Versuch, seine Freiheit eigenmächtig wieder erlangen zu wollen, gewärtig sein müsse, seine noch übrigen Tage in dem furchtbaren Verließ des Schlosses einsam zu verhauchen. — Der Elende liebte Isabellen mit verzehrender Leidenschaft, für ihren Besitz war ihm kein Verbrechen zu groß, keine Missethat zu abscheulich — er wollte, er mußte den gehaßten Nebenbuhler von ihr entfernen, koste es, was es wolle, — Carlos Entschluß, die Waffen zu ergreifen, war ihm daher willkommen, weil er ihm Gelegenheit gab, seinen Vorsatz auszuführen. —

Was der unglückliche Carlos während seiner Gefangenschaft litt, vermögen Worte nicht auszusprechen! Alle seine Versuche, den alten Kastellan für sich zu gewinnen, blieben fruchtlos — mit unerschütterlicher Treue erfüllte er die Befehle seines Herrn, widerstand allen Bitten, allen Versprechungen des reichsten Lohnes, und drohte endlich sogar, ihn des Tageslichtes berauben, ihn in einen unterirdischen Kerker werfen zu lassen, wenn er nicht aufhöre, ihn mit Bitten um seine Freiheit zu bestürmen. — Mehr als ein Mal gerieth Carlos in Versuchung, sich ein Leben zu rauben, das er nicht länger ertragen zu können glaubte, allein stets gewann sein besseres Selbst, gewann der Glaube an eine höhere Macht den Sieg über die Verzweiflung, die seine Seele zu umnachten drohte. — In diesem Zustand innerer Zerrüttung, welche die Verstümmlung seines Körpers noch vermehrte, fanden wir den Unglücklichen bei unserer Ankunft im Schlosse — sein Entzücken über diese unerwartete Befreiung, seine Dankbarkeit gegen die willkommenen Retter, überstieg alle Grenzen — als wir nach unserer Rückkehr in das Dörfchen von einander scheiden mußten, da umarmte er mich mit tiefer Rührung, gelobte mir eine ewige, unwandelbare Freundschaft und — hat Wort gehalten." —

Tags-Begebenheiten.

Se. Maj. der König haben die Errichtung einer kolossalen Equester-Statue Friedrich's des Großen in Berlin zu befehlen geruht. Der Professor Rauch ist mit der Ausführung beauftragt worden, welche nach einem neuerdings von demselben entworfenen Modell erfolgen wird. Die Statue erscheint im Kostum der Zeit mit frei umgeworfenem Mantel. Das reiche Piedestal ist an den vier Ecken mit allegorischen Figuren die Tugenden des Herrschers vorstellend geziert.

Bei der Berliner Renten-Versicherungs-Anstalt sind bereits über 10,000 Einlagen, 400,000 Rthlr. betragend, gemacht worden. Die Gesellschaft wird daher höchst bedeutend und sehr vortheilhaft für die Theilnehmer.

Bei den drei Allerhöchsten Besichtigungen Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, im Lager bei Borodino waren im Ganzen 128 Bataillone,

167 Eskadronen, 24 Batterien zu Fuß und 9 reitende Batterien mit 264 Kanonen, 38 Generale, 277 Staabs-, 2619 Ober- und 11,173 Unteroffiziere, 5241 Musikanten und 98,250 Gemeine, zusammen 117,598 Mann aufgestellt.

In London sind einige Spielhäuser geschlossen worden. Das neue Gesetz ermächtigt jeden Polizei-Aufseher, in ein Haus oder Zimmer durch Erbrechen der Thüren oder auf andere Weise einzudringen, wenn er Verdacht hegt, daß verbotene Spiele darin getrieben werden, die Spieler zu verhaften und sich der vorgefundenen Gelder zu bemächtigen. Der Eigenthümer eines Spielhauses, der Bankhalter, der Croupier sollen eine Geldstrafe bis zu 100 Pfd. Sterl. erlegen, oder auch bis zu 6 Monaten in einem Besserungshause mit oder ohne schwere Arbeit zubringen. Alle Personen, welche in einem Spielhause gefunden werden, müssen 5 Pfd. Sterl. Strafe bezahlen.

Der Nürnb. Corresp. schreibt aus Baden: „Ist man unter einer Badegesellschaft auch viel Skandal gewohnt, so übersteigen doch die Auftritte mit einer Engländerin Alles, was hier bis jetzt derartig vorgekommen. Eine 66jährige, sehr vornehme und ungeheuer reiche Engländerin hat vor einiger Zeit einen sehr hübschen jungen Taugenichts von kaum 20 Jahren aus dem Schuldgefängnisse zu London befreit und geehelicht, und verlebt und vertanzt nun ihre Flitterwochen in Baden. Nach dem Ehekontrakt bekommt er für jeden Walzer 1000 Francs. Die alte 66jährige Person ist nun ganz tanzrasend, und springt jeden Abend bacchantenartig mit ihrem Gemahl im Reunionssaale, zum Skandal aller Uebrigen, umher, wobei es schon einige Male öffentlich zu Zank und Prügeln gekommen ist, indem die Frau ihrem Manne für einen Gallop die 1000 Frcs. nicht auszahlen wollte. Drei Gensd'armen haben beständig zu thun, den häuslichen Frieden aufrecht halten zu helfen, sie aus den Gesellschaften hinaus zu transportiren, an den Spieltischen in Ordnung zu halten, oder davon wegzubringen, kurz die Polizei ist in der tödtlichsten Verlegenheit, was sie ferner mit den, man kann wohl sagen, Verrückten anfangen soll.

Zeittafel.

Den 26. Sept. 1815 Stiftung der heiligen Alliance vom Kaiser Alexander. Den 27. Sept. 1810 Szistowa von den Russen erobert. Den 28. Sept. 1795 Triplealliance zwischen Rußland, England und Oestreich gegen Frankreich. Den 29. Sept. 1820 Geburt des Herzogs von Berry. Den 30. Sept. 1802 Proklamation des ersten Konsuls von Frankreich zur Abfassung einer Schweizerkonstitution. Den 1. Oktbr. 1816 die Pforte tritt die Rechte der Jonischen Inseln an Rußland ab. Den 2. Oktbr. 1823 Aufhebung der konstitutionellen Verfassung Spaniens durch Ferdinand VII. in Folge der französischen Intervention.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:
Rothschild.

Räthsel.

Ich brauch' aus meinem alten Bette
Den ganzen Tag nicht aufzustehn.
Und kann mit dir doch um die Wette
Wohl mehr als hundert Meilen gehn.
Ich kann von Land zu Land dich tragen
Auf manchem Riesenhaften Arm,
Wo seine Wohnung mancher Schwarm
Von stummen Gästen aufgeschlagen.
Und will ich dich ein wenig plagen,
So fahr' ich schnell in deinen Arm,
Und feßle wie mit einer Kette,
Dich an dein weiches warmes Bette.
Doch drückt dich ein zu tiefer Schmerz,
So komm in meins. Es haben Grafen
Und Fürsten schon darin geschlafen;
Es heilt gewiß dein krankes Herz.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.